HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrg. XVII | Posen, März 1916 | Nr. 3

Die vorgeschichtlichen Germanen in der Provinz Posen[1].

Von

Martin Schultze.

Das Aufblühen der Wissenschaft von der Vorzeit des deutschen Volkes sowie die wachsende Anteilnahme weitester Kreise an ihren Ergebnissen seit den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts kann kaum nur einer zufälligen Neigung entsprossen sein, wird auch durch den Hinweis auf die in Folge erhöhter Bodenkultur sich mehrenden Funde allein keine genügende Erklärung finden. Ueberall, wo eine Wissenschaft, zumal eine historische, Begeisterung und Anteilnahme zu erwecken im Stande ist, werden tiefere Fragen laut geworden sein, auf die man in ihr eine Antwort zu finden hofft. Wir werden daher kaum fehl gehen, wenn wir das Aufblühen der deutschen Vorgeschichte in Verbindung bringen mit den starken geistigen Strömungen in unserem Volke, die eine aus eigenem tiefsten Wesen heraus geschaffene Kultur herbeisehnen, im Kampfe wider alles, was uns fremd und unserem Sein nicht gemäss. Da gesellt sich ihnen

[1]) Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft von Gustaf Kossinna. 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. Mannus-Bibliothek, herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna, Nr. 9. Würzburg, Verlag von Curt Kabitzsch 1914. Preis Mk. 6,—.

denn die deutsche Vorgeschichte als starke Bundesgenossin, wohl wissend, dass sie nicht nur tote Erkenntnisse vermittelt, sondern befruchtend und belebend auf das lebendige Leben der Gegenwart einzuwirken vermag, — in der Tat eine hervorragend nationale Wissenschaft. Und so will auch der Titel von Kossinnas neuestem Werk verstanden sein.

Der scandinavische Norden, die Urheimat des Germanentums, ist auch die Heimat der germanischen Vorgeschichte. Aber wie der Germane erst südwärts ziehend und das deutsche Gebiet erobernd zur vollen Entfaltung seiner Kraft gelangte, so hat auch erst in Deutschland die germanische Vorgeschichte ihre höchste Durchbildung erfahren.

Archaeologisch betrachtet stehen Scandinavien und Deutschland in scharfem Gegensatz. Im Norden seit Beginn der jüngeren Steinzeit — nach Aufhören der grossen Vereisung — eine ruhige stetige Entwicklung, ein gleichmässiges Fortschreiten einer fast über das gesamte Gebiet einheitlichen Kultur, in Deutschland dagegen eine Fülle sich in räumlicher Umgrenzung scharf von einander scheidender Kulturen, bald hier sich ausdehnend, bald dort sich wieder verengend. Aber gerade dieser Gegensatz auf archaeologischem Gebiet hat zu den zwei weitesttragenden Ergebnissen innerhalb der vorgeschichtlichen Wissenschaft geführt — der Entdeckung der chronologischen und der ethnologischen Methode, von denen die eine folgerecht in Scandinavien, die zweite aber in Deutschland gefunden werden musste. Eine ruhige gleichmässige, an keiner Stelle gewaltsam abbrechende Entwicklung musste bei reicher Fülle an Material notwendig zur Erkenntnis der Entwicklung der vorgeschichtlichen Kultur führen, auf deren genauester Erfassung die gesamte Chronologie beruht. Andererseits kann es nicht wundernehmen, dass der zweite folgenreiche Schritt in Deutschland geschah. Hier konnte die Chronologie allein nicht befriedigen, sondern nur Bahn schaffen für die Lösung einer weiteren wichtigen Frage, wie das gleichzeitige Nebeneinanderbestehen verschiedener Kulturgebiete, bald ihre räumliche Ausdehnung auf Kosten der benachbarten, dann auch ein Zurückgehen und völliges Verschwinden zu erklären sei. Diese Frage wissenschaftlich in Angriff genommen und kraft einer eigenen hierzu geschaffenen Methode gelöst zu haben, ist das Verdienst Gustaf Kossinnas.

Von Hause aus Germanist war Kossinna bei eingehender ethnographischer Forschung zu der Erkenntnis gekommen, dass in den Kulturen der vorgeschichtlichen Völker auch ihre Geschichte zu lesen sein müsse. Gerade die Verbindung von sprachwissenschaftlicher Stammeskunde mit den Ergebnissen eines in grösstem Massstab gesammelten Fundmaterials auf Grund genauer

chronologischer Sichtung ermöglichte hier die grundlegenden Gesichtspunkte. So setzt denn die ethnologische Methode Kulturgrenzen gleich Volks- oder Stammesgrenzen und sieht in der räumlichen Ausdehnung oder Verkürzung der Kulturgrenzen das Vorwärtsdringen oder Zurückweichen der jene Kultur tragenden Völker und Stämme. Anknüpfend an die aus historischer Ueberlieferung uns bekannten Völker und Stämme und ihre dort bezeichneten Wohnsitze, sucht sie archaeologisch die Grenzen ihres Gebiets festzustellen und verfolgt nun rückwärts gehend den Verlauf ihres Wachsens und Werdens und sucht ihren Ursprung zu ermitteln.

Im Zusammenhang mit diesen Ergebnissen musste auch eine neue Auffassung von der Bedeutung des Germanentums und seiner kulturellen Befähigung einsetzen, eine Auffassung, der man in Scandinavien, da dort die Gegensätze nicht so hart aufeinanderstossen, sich hartnäckig widersetzt hat. Aber die gleichmässige stets folgerichtig an die vorhergehende Zeit anknüpfende Entwicklung germanischer Kultur sichert ihr ihre heimische durch fremde Einflüsse fast garnicht oder nur gering beeinflusste Gestaltung, der Gegensatz ferner der sie rings umgrenzenden nicht germanischen Kulturen, ihr deutlich erkennbarer Abstand von denselben, ihre kraftvolle Ueberlegenheit. Seine gesamten für die deutsche Vorgeschichte so wichtigen Ergebnisse unter diesen Gesichtspunkt gestellt zu haben, ist in diesem seinem neuesten Werke das Hauptverdienst Kossinnas, sodass wir deutlich zu dem Verständnis der hervorragend nationalen Bedeutung der deutschen Vorgeschichte gelangen.

Denn die Zeitbestimmung der einzelnen Kulturen und ihre Zuweisung an bestimmte Völker und Stämme konnte doch nur Vorarbeit, wenn auch unerlässliche, für weitere Fragen und Aufgaben sein. So gross und gewichtig auch schon das Ergebnis erscheint, das beide Methoden gezeitigt haben, ist doch durch dasselbe erst die Bahn frei gemacht für höhere Ziele, wie sie dem Forscher heimatlicher Vorgeschichte vorschweben müssen, das Wesen des eigenen Volkes in seiner frühesten Werdezeit klar zu erfassen, einer Zeit, die es noch rein und unverfälscht zum Ausdruck bringt. In der Antwort auf die unter diesem Gesichtspunkte gestellten Fragen liegt das befruchtende Element der deutschen Vorgeschichte für das Leben unserer Gegenwart. Wie eine Offenbarung, ja wie eine Erlösung mutet es da den Leser an, dass die alten dem Volke eingeimpften Vorurteile seiner einstigen Barbarei, seiner Unfähigkeit, aus sich selber heraus irgend etwas Grosses und Neues zu schaffen, in ein Nichts zerrinnen, sobald ein vorurteilsloser Blick die germanischen Kulturen in ihren Zusammenhängen überschaut. Kelten — Phönicier — Etrusker—

Einflüsse, auf die alles Grosse, was unsere Vorzeit uns überlieferte, zurückgehen soll, werden zu geschichtlichen Unmöglichkeiten, ja Krankheiten eines alles Fremde masslos überschätzenden Denkens. Innerhalb der Provinz Posen hat diese Anschauung der Arbeit Sadowskis über die Handelsstrassen der Griechen und Römer ihr ganzes Gepräge gegeben und das Urteil weitester Kreise dadurch beeinflusst, sodass auch hier das Werk Kossinnas neue begründetere Erkenntnisse zu bieten vermag. Kossinnas das gesamte Deutsche Reich, ja ganz Europa umspannende Forschungen haben auch zum ersten Male Licht in die östliche deutsche Vorgeschichte gebracht, zumal Kossinna gerade dem Osten von Anfang an besondere Liebe und Aufmerksamkeit stets gewidmet hat. Und seine Ergebnisse auf östlichem Gebiete hat Kossinna nun in weitestem Masse auch in seiner neuen Arbeit berücksichtigt und verarbeitet, sodass dies Werk auch dem mehr auf die heimatliche Vorgeschichte bedachten Leser eine Fülle neuer Anschauungen vermittelt, für den aber, der auf diesem Gebiete arbeiten will, unentbehrlich ist.

Zwar können wir von einer germanischen Zeit unserer Vorgeschichte in der Provinz Posen erst bedeutend später als in den nördlichen Provinzen des Reiches reden. Folgte doch auf die mit der Bronzezeit endende nordindogermanische Periode der Provinz eine die ganze Bronzezeit überdauernde Besiedelung derselben mit von Süden her vorgedrungenen illyrischen Völkern, bis erst seit Beginn der Eisenzeit (also etwa 800 vor Christus) das Vordringen der Ostgermanen von Westpreussen her erfolgt. Vandalen, Burgunden, Goten, sie haben kürzere oder längere Zeit, ganz oder nur teilweise, in zeitlichem Nacheinander die Provinz ihre Heimat genannt, bis der grosse Strom der Völkerwanderung auch die letzten Germanen mit sich führte und jene Leere schuf, in die dann mählich die Slaven einzogen. Was aber aus dieser germanischen Zeit der Provinz stammt, ist bedeutend genug, um ein gewichtiges Wort mitzusprechen bei der Wertung unserer heimatlichen Vorgeschichte.

Aber nicht erst das Auftreten der Ostgermanen und die mit ihnen beginnende germanische Periode der Provinz gibt Kossinna Anlass, den Osten in seine Betrachtungen hineinzuziehen. Schon in seinem ersten, die Steinzeit behandelnden Kapitel, gibt er eine Uebersicht über die nordindogermanischen Kulturen Ost-Deutschlands und ihre dreifache von ihm zuerst erkannte Sonderung, sowie ihre zeitliche Zugehörigkeit zu den westlichen wie nördlichen Kulturen. Auch das, was er über den südindogermanischen — donauländischen Einfluss zu sagen weiss, dürfte beachtenswert wie willkommen sein. Sicher aber hat er der künftigen Forschung damit die leitenden Gesichtspunkte gegeben, nach denen in der

Provinz eine systematische Erforschung des bisher so merkwürdig vernachlässigten oder besser übersehenen steinzeitlichen Materials erfolgen sollte, das der Boden ebenso reichlich wie anderwärts hergibt. Um nur aus vielem ein Beispiel herauszugreifen, — so fand ich bei gelegentlichem Besuch der Fundstelle von Tannhofen, von der der schöne in die Bromberger Sammlung eingelieferte Trichterrandbecher stammt, neben anderen Scherben ein Bruchstück vom Oberteil einer Kragenflasche, eine neue Bestätigung der von Kossinna dargetanen Vergesellschaftung beider Gefässe. Obgleich diese Fundstelle reiche Ergebnisse trotz früherer sinnloser raubbaumässiger Durchwühlung verspricht, ist eine systematische Untersuchung nie in Angriff genommen worden. Aehnlich verhält es sich mit der Fundstelle von Iwno, wo man seiner Zeit nur einen schmalen Streifen durchgrub, eine Methode, die doch heute als völlig unzureichend und veraltet gelten kann, die aber auf dem Bestreben früherer Jahre beruhte, hauptsächlich Schaumaterial für die Sammlungen zu gewinnen. Und doch sind die von Kossinna gerade für die Steinzeit des Ostens aufgerollten Fragen, seine Darlegung eines dreifachen in der Richtung Nordwest — Südost verlaufenden Zuges der Nordindogermanen so bedeutend, dass sie zu immer genauerer Nachprüfung reizen müssen. Mit besonderer Wärme behandelt aber Kossinna die Bronzezeit. Erst am Schlusse der Steinzeit ist die Aussonderung der verschiedenen Völker aus dem Verbande der Nordindogermanen innerhalb Nordeuropas so weit erfolgt, dass wir nunmehr im Norden bei Beginn der Bronzezeit von Germanen reden können, und gerade innerhalb der älteren Bronzezeit gewinnt die germanische Kultur in Nord-Deutschland zum ersten Male ihren ganz besonderen Charakter und erweist zugleich ihre Ueberlegenheit gegenüber dem gesamten Europa. Vollendeten Geschmack verraten Schmuck, Geräte, Waffen. Auf hoher staunenswerter Stufe stand die Musik, tief und reich war die Religion. Dankbar ist es zu begrüssen, dass hier zum ersten Male an der Hand der Denkmäler eine kurze zusammenfassende Darstellung über das, was wir von altgermanischer Religion wissen, versucht wird. Den östlichen Leser mögen die auf Grund der neuesten Forschungen des Norwegers Justus Bing versuchten Deutungen der nordischen Felsenzeichnungen besonders interessieren, liegt es doch nahe, für die später auf den wandilischen Gesichtsurnen sich findenden Zeichnungen eine ähnliche religiöse Deutung zu versuchen. Haben wir auch in der Provinz Posen um diese Zeit eine ungermanische illyrische Kultur, so ist dieselbe doch gleichfalls wie die westliche keltische von Kossinna in den Kreis seiner Betrachtungen eingezogen, wo gerade für das erste Auftreten dieser Kultur innerhalb Periode II der Bronzezeit neue wertvolle Zusammenhänge

erschlossen werden. Kann sich die illyrische Bronzeindustrie in Technik wie künstlerischer Gestaltung auch keineswegs entfernt mit der germanischen messen, so haben die Illyrier doch hervorragendes auf dem Gebiet der Keramik geleistet, während dieser Zweig bei den Germanen im Gegensatz zur Steinzeit nunmehr fast völlig darniederliegt, bis sie auch hier wieder — und diesmals wohl unter dem Einfluss ihrer Nachbarn — ihres Könnens inne werden. Möglicherweise haben die Germanen auch von den Illyriern die Kenntniss der Eisengewinnung und die Kunst des Eisenschmiedens übernommen. Mit dem Beginn der Eisenzeit beginnt nun die Sonderung innerhalb der Germanenwelt Deutschlands in Ost- und Westgermanen, indem durch das Erscheinen neuer von Norden her kommender Stämme an der Danziger Bucht die Ostgermanen sich bilden und die bisherigen Altgermanen zu Westgermanen werden. Gleichzeitig beginnt auch das Zurückweichen der Illyrier. Die Entstehung der Ostgermanen, ihre Ausdehnung und die in Verfolg derselben erreichten Grenzen, das Erscheinen der Burgunden und dann der Goten werden von Kossinna eingehend und übersichtlich behandelt. Sodann gibt er an der Hand von Schmuck, Waffen, Keramik die charakteristischen Unterschiede in der Ausbildung der einzelnen Typen bei Ost- wie Westgermanen. Bei allem überrascht neben der sicheren Beherrschung des gesamten Materials die klare Erfassung des Wesentlichen. Dieser gesamte Abschnitt bietet eine überreiche Fülle neuer Betrachtung für die östliche Vorgeschichte, wie ein Brunnen, aus dem man immer aufs neue schöpfen kann. Hingewiesen mag der Leser nur noch werden auf die Ausführungen über west- und ostgermanische Mäanderverzierung sowie den wichtigen Abschnitt über die Waffen. Bei den Burgunden scheint zur la-Tène-Zeit die Waffenschmiedekunst in besonders hoher Blüte gestanden zu haben, sind doch burgundisch-ostgermanische Waffen mit den Sueben bis an den Rhein gelangt und auch bei dem durch Caesars Kämpfe bekannt gewordenen Alesia gefunden worden. Nachdem dann in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christus die vorher geübte Verzierung bei den Waffen aussetzt, lebt mit dem Ende des 2. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit dem von Südrussland durch die dahin erfolgte Auswanderung der Goten nunmehr einsetzenden germanischen Kulturrückstrom, diese alte Verzierungsweise bei den Ostgermanen wieder auf. Der gesamte letzte Abschnitt ist geeignet, dem Leser es deutlich zu machen, wie hohe Bedeutung für Erkenntnis germanischen Wesens der Vorzeit der Osten und somit auch die Provinz besitzt. Viele von den zahlreichen das Werk zierenden und den Text veranschaulichenden Abbildungen sind Funden der Provinz entnommen. Deutlich wird auch dem Leser werden, wie provinzielle Vorge-

schichte erst im Zusammenhang mit den grossen sie bedingenden Strömungen Farbe, Leben und Bedeutung gewinnt, sodass auch in dieser Hinsicht die Kenntnis desselben nur fördern kann.

Als wichtiges Ergebnis seiner Darlegungen über die Eisenzeit kann Kossinna feststellen, dass, trotzdem die Germanen im Verlauf derselben den Römern sich mehr und mehr nähern, ihre Kultur sich durchaus ablehnend gegen die römische verhält und ihren selbständigen Charakter wahrt. Selbstverständlich haben die Germanen auch fremde Völker befruchtend auf sich einwirken lassen, aber das Wesentliche ihrer Lebensformen liessen sie nicht antasten und wo sie nahmen, schufen sie es eigenem Wesen gemäss um. Aber von Hause aus lag ihre Kraft mehr im Geben denn im Nehmen. So haben denn die Römer die Germanen wohl gefürchtet, aber sie trotzdem hoch geachtet und kein fremdes Volk so oft und zahlreich und mit solcher Anteilnahme dargestellt wie die Germanen, deren von den Römern geschaffene Bildnisse den Schluss des Werkes bilden.

Um noch einmal mit Kossinnas Worten kurz zusammenzufassen: „Dies Buch zeigt, welche für unsere gewöhnliche Schulweisheit überraschende und geradezu unbegreiflich hohe Zivilisation und auch Kultur in den ältesten Zeiten seit der Steinzeit Europa gegenüber dem Orient, und Nordeuropa, vor allem Deutschland, unsere gemanischen Vorfahren, vor Südeuropa gehabt haben.“

Im Umfang weit hinausgewachsen über die erste Auflage, die noch in dem engen Rahmen eines ursprünglichen Vortrags sich bewegt, ist trotz der grossen Zahl von Tafeln und Abbildungen der Preis ein äusserst bescheidener geblieben, sodass jeder Freund der Wissenschaft der deutschen Vergangenheit es sich leicht beschaffen kann. Wir wünschen ihm möglichst weite Verbreitung, dass sein zu Anfang wie zu Ende mit Jacob Grimms schönen Worten ausgesprochener Zweck sich verwirkliche: Weil ich lernte, dass seine Sprache, sein Recht und sein Altertum viel zu niedrig gestellt werden, wollte ich mein Vaterland erheben.

Dr. A. E. Wolff, erster südpreussischer Medizinalassessor in Posen.

Von

Jacob Jacobson.

Als am 7. Mai 1793 in Posen die königlichen Kommissare, der General von Möllendorff und der schlesische Justizminister von Danckelman, die Huldigung der südpreussischen Stände entgegennahmen, sollten, wie bei solchen Gelegen-

heiten üblich, auch Rang- und Standeserhöhungen vorgenommen werden. Sie unterblieben aber aus dem rein äusserlichen Grund des Zeitmangels.

Unter den geplanten Charakterverleihungen befand sich auch die des Geheimratstitels an den hochangesehenen Posener Arzt, den Hofrat[1]) Dr. Wolff[2]).

Dieser Dr. Abraham Emanuel Wolff hatte bereits damals eine lange Laufbahn mit vielen Würden hinter sich, die ihrerseits wohl auch die geplante Ehrung erklärlich macht.

Zu den Akten der südpreussischen Medizinalverwaltung finden sich spärliche Notizen, die, richtig kombiniert, Aufschluss über diese Laufbahn geben. Sie führen uns den Weg von Posen nach Lissa und eröffnen — und darauf hauptsächlich wollen diese Mitteilungen aufmerksam machen — eine bisher völlig unbeachtet gebliebene Identität. Aller Wahrscheinlichkeit nach — darüber ist aber nichts in den von mir durchgesehenen Akten — geht die biographische Linie noch weiter nach Böhmen zurück. Aus Prag soll nämlich Dr. Abraham Emanuel Wolff in Lissa gekommen sein, der 1772 Sulkowskischer Leibarzt war[3]) und es bis zum Generalstabsarzt des polnischen Heeres gebracht hatte. Von Geburt Jude, war dieser Arzt, offenbar ziemlich früh, zum Christentum übergetreten und hatte hernach sogar regen Anteil am Gemeindeleben der Unität genommen. Während er nun in der Lewinschen Geschichte der Juden in Lissa als getaufter Jude erscheint, wird der südpreussische Medizinalassessor Dr. Wolff in desselben Verfassers Arbeit „Jüdische Aerzte in Grosspolen" noch der jüdischen Gemeinschaft zugezählt. Den Anlass dazu gab eine Eintragung ins Posener jüdische Gemeindebuch, die sich jedoch inzwischen — wie mir Herr Dr. L. mitteilte — als irreführend herausgestellt hat. Ganz abgesehen davon, dass in des jüdischen Arztes Wolf Davidson 1798 erschienener Schrift „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden" der Posener Dr. Wolff ganz deutlich als getaufter Jude bezeichnet wird[4]), hätte schon allein die Erwägung der Zeitläufte es als etwas schlechthin Undenkbares erscheinen lassen müssen, dass Dr. Wolff bei der Besitznahme von Südpreussen noch Jude sein und als solcher den Ge-

---

[1]) „Die promoti wurden gewöhnlich mit dem Charakter Hofrath begnadiget". Bericht der Kalischer Kriegs- und Domänenkammer über das Medizinalwesen des Departements. Geh. Staatsarchiv Rep. 92, Nachlass Klewitz 4. Bl. 17.

[2]) Prümers „Das Jahr 1793" S. 14.

[3]) L. Lewin, Geschichte der Juden in Lissa, Pinne 1904. S. 156. L. Lewin, (Jüdische Aerzte in Grosspolen) Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft IX. 1912 S. 23.

[4]) S. 98.

heimratstitel, gar noch als einziger im Posener Kammerdepartement, erhalten sollte.

Der Nachweis, dass der Lissaer und der Posener Dr. Wolff in Wahrheit dieselben sind, fügt den eben angeführten Gründen den beweiskräftigsten hinzu.

Was wir aus dem eigenem Munde des Posener Arztes Dr. Abraham Emanuel[1]) Wolff über ihn wissen, ist dies: Er sah im Jahre 1797 auf eine mehr als 40jährige Praxis zurück, war 1765 bei dem Kgl. Kadettenkorps in Warschau als Stabs-Medicus angestellt und hatte dort ein sehr gut eingerichtetes Lazarett geleitet. Seine Papiere und wissenschaftlichen Aufzeichnungen waren ihm in dem unglücklichen Brande zu Lissa[2]) abhanden gekommen.

Diese allerdings sehr kargen Mitteilungen finden sich in einem Bericht vom 9. Januar 1797[3]), den er, wie die anderen Aerzte des Posener Departements, über seine Erfahrungen bei Blatternepidemien einzusenden hatte.

Nun vergleichen wir hiermit, was wir über den Lissaer Dr. Wolff wissen. Dieser, ebenfalls Abraham Emanuel mit Vornamen, hatte, wie Lewin nach ihm gewordenen zuverlässigen Mitteilungen auf Grund von Materialien des Sulkowskischen Archivs in Reisen angibt, seinen Uebertritt zum Christentum vor seiner Uebersiedelung nach Lissa in Glogau vollzogen. Ist W. wirklich, wie Lewin vermutet, über Prag nach Lissa gekommen[4]), so ist er vielleicht derselbe, der als Abraham Wolff, med. stud. Bohemus iudaeus am 14. Mai 1755 in die Matrikel der Universität Frankfurt eingetragen wurde[5]).

Nach Gąsiorowski[6]) soll Abraham Emanuel Wolff schon vor 1756 Generalstabsarzt des polnischen Heeres gewesen sein, da

---

[1]) Seinen ausgesprochen christlichen Diensteid vom 10. Dezember 1794, ausdrücklich bezeichnet als Diensteid des Dr. Abraham Emanuel Wolf, unterschreibt er A. E. Wolf. Kgl. Staatsarchiv Posen: Südpr. Zeit. Gen. A. I 3a Bl. 26.

[2]) Gemeint ist der Brand vom 2. Juli 1790.

[3]) Südpr. Z. Gen. A. I. 8. W's Bericht wirft auch sehr merkwürdige Streiflichter auf den damaligen Stand der polnischen Kultur. So schreibt er z. B.: Der grösste Theil der Geistlichen ist noch so voller Vorurtheile, dass mir im vorigen Jahre von einigen Vorwürfe über die Anordnung des Collegii medici bei der herrschenden Viehseuche gemacht wurden. Sie frugen mich, ob wir diese Seuche nicht vor eine Strafe Gottes hielten und ob wir ihr durch unsere Anordnung Geseze vorschreiben wolten.

[4]) Also wohl von Prag ausgehend. Zwischenstationen bis Lissa wären demnach nicht ausgeschlossen.

[5]) Friedlaender, Matrikel der Universität Frankfurt II. Leipzig 1888. S. 390.

[6]) Gąsiorowski, Zbiór wiadomości do historyi sztuki lekarskiej w Polsce. II. Posen 1853 S. 377.

er sich auf einem von ihm bei Michael Wawrzyniek Presser in Lissa herausgegebenen medizinischen Buch, das keine Jahreszahl trägt, so bezeichnet, und nach Gąsiorowski Michael W. Presser seine Druckereien nur bis zu diesem Jahr gehabt hätte. Stimmte dies letztere, so liesse sich die Gleichsetzung dieses dann offenbar vor 1756 schon lange in ärztlicher Tätigkeit gewesenen Dr. Abraham Emanuel Wolff mit dem gleichnamigen Arzt, den wir behandeln, kaum aufrecht erhalten. Es liegt aber kein Grund vor, sich starr an G's Angaben zu klammern und sie unvermindert hinzunehmen. Denn nach Bickerich, Zur Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Lissa, Zeitschrift der Hist. Gesellsch. für d. Prov. Posen XIX. Posen 1904 S. 53 ff ist zwar Michael Lorenz Presser, der Begründer der Presserschen Offizin, bald nach 1750 gestorben, die Druckerei und Verlagsanstalt aber von seinen Söhnen Samuel Gottlieb und Michael Lorenz weitergeführt und von der Familie bis 1795 betrieben worden. Wie aus Bickerichs Aufsatz ersichtlich, war A. E.[1]) Wolff, Königl. Pohln. und der Durchl. Republique Armee bestellter General-Stabs-Medicus, im Jahre 1778 in Streitigkeiten verwickelt, die in der Unität über die Verwendung der Kollektengelder ausgebrochen waren. Seine Rechtfertigungsschrift ist wahrscheinlich in Lissa gedruckt[2]). Es ist also wohl kaum zweifelhaft, dass der von Lewin und der von Gąsiorowski angeführte Generalstabsarzt Dr. Wolff eine und dieselbe Person sind.

Halten wir weiter das oben von dem Dr. A. E. Wolff über sich selbst Angegebene mit den hier zusammengestellten Nachrichten über den Dr. A. E. Wolff in Lissa zusammen, verringert sich auch diese Zweiheit zu einer Einheit. Dass Dr. Wolff nach dem Riesenbrande, der Lissa im Jahre 1790 heimsuchte, nach Posen übersiedelte, ist nicht weiter verwunderlich, da sein Ruf als ausgezeichneter Arzt[3]) ihm ohne Schwierigkeit den Weg in der grössern Stadt ebnen musste. Sicherlich beruhte dieser Ruf auch auf einer ausgedehnten Reisepraxis. So ist es denn auch verständlich, dass er bereits 1793 sich in Posen eine anscheinend allumfassende Praxis geschaffen hatte und nach Besitznahme der Provinz durch Preussen als der Geeignetste zum führenden ärztlichen Mitglied der obersten Medizinalbehörde der Provinz in Aussicht genommen und als solches auch angestellt wurde.

Er galt allerdings gleich von vornherein als kein ganz bequemer Beamter und machte auch seinen Eintritt ins Medizinal-

---

[1]) Bei Friedlaender a. a. O II. 510 erscheint die Namenfolge Emanuel Abraham Wolff, protomedicus exercituum regis Poloniae Polnisch Lissa. Sein Sohn cand. jur. Friedrich W. (1788).

[2]) Bickerich a. a. O. S. 57.

[3]) Gąsiorowski a. a. O. II. 377 f. hat viel Lob für W's medizinische Schriften. Siehe auch G. a. a. O. II Posen 1854 S. 93.

kollegium als erster Medizinalassessor von einer starken Abschwächung des Beamtenhaften seiner Stellung abhängig. Auf die Dauer blieben auch Reibereien und Misshelligkeiten nicht aus. Einerseits wurden anscheinend sehr gerechtfertigten Ausstellungen, die er an Medizinalpersonen gemacht hatte[1]), nicht die nötige Wichtigkeit beigemessen, andererseits vernachlässigte er doch auch über seiner Praxis seinen Posten und ging in gar zu schroffer Form über den vorgeschriebenen Geschäftsstil hinweg[2]).

Seine Stellung wurde immer unhaltbarer. Zwar seinem ersten Abschiedsgesuch vom 18. Juni 1798 wurde nicht stattgegeben. Aber als er es am 2. Januar 1800 erneuerte, wurde dies als ein Schimpf angesehen und nun seinem Scheiden nichts mehr in den Weg gelegt.

An seine Stelle kam, 14. 7. 1800, Dr. Carové[3]), der nunmehr Medizinalrat wurde und so einen Titel erhielt, den Wolff nie getragen hatte[4]). Mit Rücksicht auf Carovés gute und des zweiten Medizinalrats Wiebers ungünstige Vermögensverhältnisse erhielt aber Wiebers Wolffs Gehalt von 200 Reichstalern, und Carové die 100 Taler, die Wiebers bisher bezogen hatte.

Auf Carovés Platz rückte dann binnen Jahresfrist der zweite Medizinalrat Wiebers, der wieder in seiner Stelle von dem Dr. Franck ersetzt wurde, der früher das Gnesener und Powidzer Kreisphysikat verwaltet hatte und es dann mit dem Schrimmer und Schrodaer vertauschte[5]). Dr. Abraham Emanuel Wolff praktizierte jedenfalls noch bis 1806[6]).

---

[1]) Er hatte nachgewiesen, dass ein Kreisphysikus einen Krankheitsbefund einfach wörtlich aus einem medizinischen Lehrbuch abgeschrieben hatte.

[2]) Er war hierin vor und nach seinem Rücktritt vollkommen unbelehrbar. Im Aktenstück Südpr. Z. Gen. A. I. 8 findet sich unterm 24. 11. 1802 ein Bericht von ihm, der so respektlos ist, dass man bass erstaunen müsste, zöge man nicht eine gewisse Gereiztheit gegen seine ehemaligen Amtsgenossen in Rechnung.

[3]) Südpr. Z. Gen. A I. 3b Bl. 150.

[4]) Schon am 2. Juli 1798 hatte der Posener Kreis- und Orts-Physikus Lietzau sich um die durch Wolffs 1. Abschiedsgesuch freigewordene Stelle beworben, indem er darauf hinwies, dass in sämtlichen Provinzial-Medizinalkollegien in den alten Provinzen die jedesmaligen Orts-Physici zugleich Assessores Medicinae wären. Er fand aber keine Berücksichtigung.

[5]) Ueber Franck siehe Warschauer in der Zeitschr. d. Hist. Ges. für die Prov. Posen VIII, 1893 S. 106. Im Handbuch für den Preussischen Hof und Staat 1803, S. 141 ist Franck noch bei Gnesen und Powidz aufgeführt, 1804 S. 148 bei Schrimm und Schroda.

[6]) So lange wird er nämlich in den Aerzteverzeichnissen des Handbuchs für den Preussischen Hof und Staat aufgeführt; das ist aber nur ein ungefährer Anhalt, da ja 1806 die preussische Herrschaft in Posen zusammenbrach.

Sein Sohn Carl Ludwig Wolff war, obgleich er erst 1792 zum Doktor promoviert worden war[1]), schon bei der Besitznahme ein jedenfalls nicht untüchtiger Arzt, denn er befand sich unter den für die Besetzung der übrigen Stellen im Medizinalkollegium von seinem Vater vorgeschlagenen Personen[2]) und bewarb sich 1794 zusammen mit dem älteren Dr. Sobernheim um die Stelle als Lehrer an dem geplanten Hebammeninstitut[3]). Er rückte allmählich in die überragende ärztliche Stellung seines Vaters ein, wirkte bis zu Beginn der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts und „beherrschte von Meseritz bis Kalisch und Warschau die Praxis"[4]). Der materielle Erfolg seiner ausgedehnten Praxis drückte sich auch darin aus, dass er Gutsherr war[5]).

Wenn Dr. Lewin von diesem jüngeren Dr. Wolff einen Posener Arzt Dr. Carl Wolff unterscheiden will[6]), da der Vorname des jüngeren Wolff Ludwig gewesen sei, so kann ich auch das richtigstellen. Die Vornamen des jüngeren Dr. Wolff waren nämlich Carl Ludwig. Einen Bericht vom 26. Januar 1803[7]) unterzeichnet er Carl Ludwig Wolff. In der Liste der approbierten Aerzte in den Handbüchern für den Preussischen Hof und Staat erscheint er stets als Dr. Wolff C. L.[8]). Gewöhnlich unterzeichnet er allerdings Carl Wolff[9]). Zweifellos ist er identisch mit dem Dr. Ludwik Wolff bei Gąsiorowski a. a. O.

Ich glaube kaum fehlzugehen, wenn ich auch in dem Warschauer Stadtphysikus August Ferdinand [von] Wolf einen Sohn von Abraham Emanuel Wolff sehe. Er ist zu Lissa zwischen 1760 und 1770 als Sohn eines polnischen Feldarztes geboren[10]), wurde 1790 in Göttingen Dr. med.[11]), war in südpreussischer Zeit

---

[1]) Callisen, Medicinisches Schriftstellerlexikon XXI, Copenhagen 1835 S. 336.

[2]) Prümers, „Das Jahr 1793" (Artikel von Landsberger, Medizinalwesen) S. 631.

[3]) Gąsiorowski a. a. O. III, S. 46. Als Dr. Ludwig Wolff bezeichnet.

[4]) Prümers a. a. O. S. 631.

[5]) Provinzialblätter für das Grossherzogthum Posen, II 1846. Julistück 9: nach der 1840 in Posen bei Decker & Co. erschienenen Statistik des Kreises Posen vom Polizeipräsidenten von Minutoli gehörte das Gut Chyby dem Herrn Dr. Wolf in Posen.

[6]) Jahrbuch der Jüd. Liter. Gesellschaft IX, 28.

[7]) Südpr. Z. Gen. A, 1, 8.

[8]) z. B. 1800 S. 366; 1803 S. 403.

[9]) z. B. den Bericht über die Blatternepidemie von 1794/95. Posen 25. Dezember 1796. Südpr. Z. Gen. A, I. 8. Ich habe die mir zugänglich gewesenen Berichte des jüngeren Dr. Wolff genau auf die Handschrift, besonders die der Namensunterzeichnungen, geprüft.

[10]) Callisen a. a. O. XXI, 333—36.

[11]) Auch Karl Ludwig Wolff hatte in Göttingen den Doktorhut erworben.

Stadtphysikus von Warschau[1]), Mitglied des dortigen Medizinalkollegiums[2]) und als solches Medizinalrat. Er blieb auch nach 1806 in Warschau weiter als Stadtphysikus, wurde 1811 Hofrat und späterhin Medizinalpräsident[3]). 1830 zog er sich von allen Geschäften zurück[4]).

Wahrscheinlich war der Warschauer Arzt Moritz von Wolff, der 1819 in Würzburg Doktor der Medizin wurde[5]), A. F. von Wolfs Sohn.

Der Chemiker Professor Friedrich Benjamin Wolff, der 1765 oder 1766 in Lissa geboren wurde und nachher hauptsächlich am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin wirkte[6]) und 1845 starb[7]), — sein Sohn war der Medizinprofessor Eduard Wolff in Berlin[8]) — ist wohl in Zusammenhang zu bringen mit dem Handschuhmacherältesten Johann Benjamin Wolff[9]), der zu dem Triumvirate gehörte, das nach dem Brande von 1790 an die Schatzkommission in Warschau gesandt wurde.

Nachrichten.

Posen in älterer Reiseliteratur. Eine systematische Untersuchung darüber würde noch manches zu Tage fördern, was über das hinausginge, was R. F. Arnold: Gesch. der Deutsch. Polenliteratur I, S. 85ff anführt. Eine wesentlich ältere Schilderung findet sich bei M. Eberh. Rudolph Roth: **Memorabilia Europae, Oder denckwürdigste Sachen/ Welche Ein Räysender in den fürnehmsten Städten/ Schlössern und Oertern Europae heutiges Tages zu observiren/ und in Acht zu nehmen hat** .... Ulm 1701 (später noch aufgelegt). S. 405 heisst es von Posen, wo leider ein Plan, wie bei anderen Städten in dem Buche, nicht beigefügt ist: „Ist eine Königl. Haupt-Stadt in Gross-Pohlen/ an dem Schiff-reichen Fluss Warta zwischen den Hügeln gelegen/ hat sehr schöne und grosse Häuser/ von gehauenen Steinen erbauet/

---

[1]) Schon einen Artikel in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde IV,1797 S.630ff. zeichnet er als Dr. Wolff, Stadtphysicus zu Warschau.

[2]) Handbuch für den Preussischen Hof und Staat. 1798ff.

[3]) Callisen a. a. O.

[4]) Sein Bildnis schmückt den 24. Band von Rusts Magazin der Heilkunde (1827), der ihm vom Herausgeber „als ein geringes Merkmal der Anerkennung seiner Verdienste um die Heilkunst" gewidmet ist.

[5]) Callisen a. a. O. XXI, 346 und Gąsiorowski a. a. O III, 374.

[6]) Callisen a. a. O. XXI, 388f und (I. E. Hitzig) Das Gelehrte Berlin im Jahre 1825, Berlin 1826 S. 304.

[7]) Allgemeine Deutsche Biographie XLIV, Leipzig 1898 S. 32.

[8]) Callisen a. a. O. XXI 337 und XXXIII, Altona 1845 S. 337.

[9]) Provinzialblätter für das Grossherzogthum Posen, I, Lissa und Gnesen 1846, S. 177.

ein gemauertes Schloss/ auf einem hohen Hügel. Es wird auch sonsten eine grosse Handthierung allda getrieben/ und werden dess Jahrs 3 Messen gehalten. Es sind auch zu sehen der prächtige Dom zu S. Maria Magdalena/ worinnen der Fürst Mieczislaus, der zuerst die Christliche Religion in Pohlen eingeführet/ begraben ligt/ das Prediger- und Jungfrauen-Closter/ S. Nicolai Kirch/ und daran ein schön Jesuiter-Collegium, item/ ein schönes grosses Rathhauss/ und darneben ein lustiger Platz. Ausser der Stadt sind zu sehen der prächtige Dom oder die Bischöffliche Kirche/ der schöne Bischoffs-Hof/ die S. Michaelis-Capelle/ der schöne Tempel zum H. Fronleichnam/ der Minoriten Closter/ u. s. w." Von Gnesen (S. 213) „einer Ertz-Bischöfflichen Stadt", weiss er nichts zu sagen, von Meseritz (S. 333) nennt er Schloss, Kirchen und „etliche Clöster", es hat auch „ein feines Rathhauss, sonsten aber mehsrentheils holtzerne Häuser". Für Fraustadt (S. 186) hält er den Brandt von 1644 erwähnenswert und die dreissig und einige Windmühlen. „Allhier ist auch Valerius Herberger/ so eine Postille geschrieben/ Evangelischer Prediger gewesen. H. Knudsen.

In der Johanniskirche zu Gnesen sind mittelalterliche Wandmalereien entdeckt worden. Näheres darüber findet sich in Nr. 1 der „Denkmalpflege" von 1916. Der Regierungs-Baumeister Reck zu Gnesen bereitet eine eingehende Darstellung des Bauwerks sowie geschichtliche und bautechnische Würdigung nach Durchführung der Sicherungsarbeiten vor. R. Prümers.

J. Kohte veröffentlichte in der „Denkmalpflege" 1916 Nr. 2 eine Abhandlung über „die Kunstdenkmäler in Polen" mit einer Kartenskizze. Er gibt in ihr einen Überblick über die Kunstdenkmäler in Polen von der romanischen Zeit an bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. R. Prümers.

Geschäftliches.

Jahresbericht der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen für das Jahr 1915.

Wie im vorigen Jahre, so steht auch in diesem der Geschäftsbericht im Zeichen des Krieges, der alle Einrichtungen mehr oder weniger in Mitleidenschaft zieht.

Zunächst haben wir eine erhebliche Minderung unserer Mitgliederzahl festzustellen, die von 1502 auf 1290 gesunken ist. Von diesen wohnen 183 in Posen, 1107 ausserhalb. Posen selbst hat ziemlich denselben Stand behalten: 183 statt 202, aber in der Provinz sind sehr viele ausgeschieden. Pleschen zählte im vorigen Jahre 110 Mitglieder, jetzt 62, Ostrowo 106, jetzt 70, Wollstein 85 jetzt 38, Schneidemühl 32 jetzt 1, den Geschäftsführer. Hoffen wir, dass nach baldigem siegreichen Frieden auch für unsere Gesellschaft wieder bessere Zeiten anbrechen werden.

In der Hauptversammlung 1915 wurde Professor Dr. Moritz als Vorstandsmitglied wiedergewählt. Leider haben wir ihn so bald durch seinen Heldentod verlieren müssen. Neu gewählt wurden Archivar Dr. Eggers und Domherr Weimann, wiedergewählt als Rechnungsprüfer Rentner Licht, Rechnungsrat Striegan und Konkursverwalter Breunig, als Abgeordnete unserer Gesellschaft für den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft Kommerzienrat Hamburger, Stadtrat Kronthal, Geheimrat Martell und Professor Dr. Moritz.

Bei unseren Geschäftsführern sind mehrfache Aenderungen notwendig gewesen. Für den zum Heeresdienst einberufenen Baumeister Gutsche zu Grätz übernahm Brauereidirektor Stein, für den gleichfalls einberufenen Oberlehrer Dr. Engler zu Hohensalza Professor Prokop die Führung der Geschäfte, an Stelle des Oberlehrers Dr. Klemm zu Krotoschin trat Amtsrichter Lässig.

Die Austauschschriften gingen wie in den früheren Jahren ein, mit Ausnahme natürlich der meisten aus den feindlichen und überseeischen Ländern. Neu hinzugekommen ist der Historische Verein zu Eichstätt in Bayern.

Die Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg erhielt auch im Berichtsjahre nach dem bestehenden Vertrage unsere Vereinsschriften.

Die Monatssitzungen wurden regelmässig abgehalten. Im März sprach der Professor an der hiesigen Akademie Herrmann über „Die Zeit der preussischen Erhebung 1806/13.“ Im April erläuterte an der Hand einer selbst gezeichneten grossen Karte der Offizierstellvertreter Baumeister Roth aus Zittau den „Kampf Oesterreichs und Deutschlands auf dem östlichen Kriegsschauplatze bis Ende Dezember.“ Im Mai hielt Geheimrat Prümers einen Vortrag über „Posen im Jahre 1815.“ Dann trat die Sommerpause ein, die diesmal unter den jetzigen Zeitumständen nicht durch einen Sommerausflug unterbrochen wurde.

Im Oktober nahmen die Sitzungen ihren Fortgang mit einem Vortrage des Redakteurs Sommer über „Das musikalische Leben zu Posen im Anfange des 19. Jahrhunderts.“ Die Arbeit wird später unseren Mitgliedern in unseren Veröffentlichungen zugänglich gemacht werden. Im November führte Professor Dr. Grotte „Holzsynagogen des östlichen Kriegsschauplatzes und die Synagoge in Kurnik“ in Lichtbildern mit den nötigen Erläuterungen vor. Im Dezember gab Professor Waschinski eine eingehende Schilderung der „Polnisch-Südpreussischen Schulverhältnisse in polnischer Beleuchtung“ als Kritik der von A. Karbowiak gegen P. Schwartz gerichteten Vorwürfe. Die Januarsitzung war in hergebrachter Weise der Besprechung von Neuerscheinungen auf dem Gebiete der polnischen Geschichte gewidmet.

Unsere Monatsblätter erschienen im Jahre 1915 in 10 Einzelnummern und einer Doppelnummer, letztere veranlasst durch den eingetretenen Mangel an Setzern in Folge der Einziehung zum Militärdienste. Sie enthalten 14 Abhandlungen von 9 Verfassern. Ich erwähne „Das Notgeld in der Provinz Posen 1914“ von Balszus, „Zur Baugeschichte des Raczyńskischen Palais in Posen“ von Haupt, „Werke der Berliner Bauschule aus südpreussischer Zeit“ von Kohte, „Ein ärztliches Kulturbild aus Südpreussen“ von Kassel, „Bettelmönche in der Provinz Posen“ von Laubert, „Verein der Posener Kriegsfreiwilligen 1813/15“ von Prümers, „Die Kriegsschicksale der Posener Archive und Bibliotheken“ von Warschauer.

Der zweite Halbband des 29. Jahrganges unserer Zeitschrift ist erschienen und hat 3 Arbeiten gebracht: eine eingehende Untersuchung von Schleese über „Die Handelsbeziehungen Oberdeutschlands, insbesondere Nürnbergs, zu Posen im Ausgange des Mittelalters“, eine Abhandlung

von Dersch über „Landrat Bauer zu Krotoschin und General v. Willisen im Frühjahr 1848", und von Lüdtke über „Nuntius P. Vidoni als Gegenreformator in Posen."

Damit ist nun der 29. Jahrgang der Zeitschrift, für dessen 2. Halbband im vergangenen Jahre die Geschichte der Provinz Posen von Warschauer geliefert wurde, vollständig. Als Ersatz für die unseren Mitgliedern im Jahre 1915 noch zustehenden 10 Druckbogen der Zeitschrift war beabsichtigt, die von Warschauer bearbeitete Geschichte der Stadt Gnesen zu liefern. Das Manuskript hat aber einen solchen Umfang angenommen, dass wir sowohl wegen der Setzerschwierigkeiten wie auch wegen der hohen Kosten von der Veröffentlichung im Berichtsjahre haben absehen müssen. Dafür wird der Jahrgang 30 der Zeitschrift für 1916 einen Umfang von 30 Druckbogen haben und die erwähnte Geschichte der Stadt Gnesen mit Abbildungen bringen.

Ueber andere in Aussicht genommene Veröffentlichungen kann nur wiederholt werden, was im vorjährigen Berichte gesagt wurde. Der Bearbeiter des Inhalts-Verzeichnisses zu Band XI—XX der Zeitschrift, Archivar Dr. Ruppersberg, befindet sich noch immer im Felde, und Dr. Kunkel, der die Neuordnung unserer Bibliothek und Aufstellung eines durchaus nötigen neuen Kataloges übernommen hatte, ist auf dem östlichen Kriegsschauplatze im September 1915 schwer verwundet und befindet sich bereits seit einigen Monaten im Lazarett zu Lübeck. Er hat sich aber die von ihm gefertigten Katalogzettel dorthin kommen lassen und hofft, selbst auf seinem Krankenlager seine Arbeit weiter führen zu können.

Einem Vorschlage des Vorstandes folgend ernannte die Hauptversammlung am 9. Februar vorigen Jahres den General-Feldmarschall v. Hindenburg zum Ehrenmitgliede. Die Ueberreichung des Diploms wird nach dem Wunsche des General-Feldmarschalls erst nach Beendigung des Krieges stattfinden. Dagegen wurde die Sendung einer Auswahl unserer Veröffentlichungen schon jetzt mit Dank angenommen,

Für die Bearbeitung des Historisch-topographischen Ortslexikons der Provinz waren auch in diesem Jahre 1500 Mk. Zuschuss bereit gestellt, Archivassistent Dr. Graber führte die Arbeit bis zum Juli fort. Durch seine Ernennung zum Archivar und seine spätere Einberufung zum Heeresdienste ist sie nun ins Stocken geraten und hat noch nicht wieder aufgenommen werden können, weil zur Zeit wegen des Krieges ein Mangel an Archivassistenten besteht.

Unsere Bibliothek vermehrte sich um 272 Bücher, an Bildern und Karten war ein Zugang von 19 zu verzeichnen.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, dass der Krieg nicht ohne Einwirkung auf unsere Gesellschaft gewesen ist, dass sie aber im wesentlichen ihre wissenschaftlichen Aufgaben hat erfüllen können. Auch wir halten durch! R. Prümers.

Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.

Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 14. März 1916, Abends 8½ Uhr im Vortragssaale des Kaiser-Friedrich-Museums

Lichtbilder-Vortrag

des Geheimen Regierungsrats Dr. Friedensburg-Breslau: „Not- und Belagerungsmünzen alter und neuer Zeit."

Redaktion: Dr. R. Prümers, Posen. — Verlag der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen und der Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt zu Bromberg. — Druck der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co., Posen.